Close Distance

Von cu123

Kapitel 193: "Erzähl mir, wer ihr seid"

Close Distance (Teil 193)

Titel: Close Distance
Teil: 193/21x
Autor: cu123
Email: mail-cu@freenet.de
Fanfiction: Weiß Kreuz
Kommentar: Immer noch Freitag und nun erfährt auch Ran ein paar Wahrheiten. Im zweiten Abschnitt blenden wir über zu Omi und machen dabei einen kleinen Sprung zurück in der Zeit zum Freitagnachmittag ^^
Disclaimer: not my boys, no money make…

Überblick über die Ereignisse nach Wochentagen: http://www.livejournal.com/users/cu123/22124.html#cutid1

Greetings:

@Andromeda: Ich bin jetzt bei der Diplomarbeit an einer Stelle, wo ich fast nur englisches Quellenmaterial habe – meine Begeisterung hält sich also in engen Grenzen. Ich hoffe, dass du mit deiner Lernerei besser vorankommst ^^# *knuffel*

@F4-Phantom: Glaub mir, Schneider hat mehr getan, als Crawford nur ein paar Tatsachen beizubringen. Und warum er es getan hat? Nun, von seiner Mission musste Crawford wohl oder übel erfahren – und den Rest hatte er sich schon zusammengereimt, ehe Schneider es aussprechen musste. Ganz davon abgesehen verfolgt Schneider immer noch seine eigenen Pläne *grins* Du glaubst doch nicht etwa, dass er Crawford das letzte Mal _alles_ erzählt hat?!
Ganz richtig, wir nähern uns Nagis Einstand ^___^

@Kralle: Sie waren ganz normale Freunde. Stell dir vor, sowas gibt es in einer Fanfic von mir auch *snicker* Sie waren beide Precogs und beide zur gleichen Zeit Schüler auf Rosenkreuz. ^^
Wie sollte Crawford darüber hinwegkommen können? Ich meine, seine Rache damals hatte ihm sicher ein bisschen Ruhe in Hinsicht auf das Schicksal seines Bruders geschenkt. Aber nachdem er jetzt die Wahrheit über die Umstände kennt, ist diese

alte Wunde nur wieder aufgerissen worden…

@Jemma: Ich glaube nicht, dass Schuldig wirklich Akzeptanzprobleme hat, dazu hat er zu früh und zu deutlich gelernt, dass Schneider der bessere von ihnen ist. Und solche Konditionierung hält sich. Was ihn natürlich nicht davon abhält, Schneider zum Teufel zu wünschen. ^^
Schneider tut wenig ohne Grund und das mit Abnabeln ist wirklich gut ausgedrückt… Schließlich muss Crawford jetzt ja in die große, weite Welt hinaus und seinen Job erledigen. Und Schneider gibt ihm wirklich jeden Ansporn dazu, letztendlich genau das zu tun, was der Direktor will.

Teil 193 „Erzähl mir, wer ihr seid“

Ihm war ein wenig schwindlig, als sich Farfarello zu ihm umwandte. Das Messer hatte der Ire zuvor an den schwarzen Sachen des Toten abgewischt, aber er konnte immer noch Blut daran erkennen, als es zwischen sie gehalten wurde.
Farfarello lächelte und führte die Klinge zum Mund, um sie abzulecken. Ein wenig Rot blieb an den Lippen zurück und er hob ohne darüber nachzudenken die Hand, strich es weg. Farfarellos Lächeln verbreiterte sich und gleich darauf befanden sich seine Finger im Mund des Anderen.
Er schaffte es, das Lächeln zu erwidern, auch wenn er sich nicht danach fühlte.
Er erhielt seine Hand zurück, als Farfarello ihm eine Frage stellte. „Hast du Angst vor mir?“
„Nein.“ Er spürte, dass Farfarello ihm nichts tun würde.
„Gut.“
Sie begannen in Richtung Ausgang zu gehen und er hatte den eigentlichen Grund ihres Hierseins schon fast vergessen, als eine ältere Frau die Kirche betrat.
Sie blinzelte, musste sich zunächst an die Lichtverhältnisse gewöhnen, dann aber weiteten sich ihre Augen. „Jei?“
Überrascht musterte er die rundliche Gestalt, die braunen Haare und das gutmütige Gesicht. „Ist das deine Mutter?“ Sie sah überhaupt nicht danach aus.
Die Frau war näher getreten und zog Farfarello, der völlig erstarrt war, in eine Umarmung. „Du bist so groß geworden, mein Junge. Endlich habe ich dich gefunden.“
Er konnte ihr Englisch recht gut verstehen – und sie schien auch seine Frage verstanden zu haben.
„Du erinnerst dich wieder? Oh, Jei…“ Dann fiel ihr Blick auf die zusammengesunkene Gestalt vor dem Altar und sie stieß einen entsetzten Laut aus. „Was hast du getan? Du musst damit aufhören!“
Farfarello erwachte endlich aus seiner Starre, schüttelte sich und entfloh so ihrer Umarmung. Gleich darauf hatte er ihn im wahrsten Sinne des Wortes am Hals und spürte das Beben, das durch den Körper des Iren lief.
„Ich werde nicht aufhören. Ich kann nicht vergessen, dass ich seinetwegen meine Familie verloren habe. Und Ihn werde ich das auch nicht vergessen lassen.“
„Aber… ich dachte, du erinnerst dich…“ Der Frau traten Tränen in die Augen. „Ich hätte damals der Polizei alles erzählen sollen. Es war kein Einbrecher, der sie getötet hat. Erinnere dich, Jei. An jenem Tag hast du erfahren, dass ich deine wirkliche Mutter bin und dann…“ Sie verstummte, unfähig, weiterzusprechen.
Verwirrt versuchte er die Worte zu verarbeiten, wunderte sich nur nebenher, warum

er sie so gut verstand. Und allmählich begann sich ein Bild herauszuschälen. Seine Beine drohten nachzugeben, als er auf einmal begriff, worauf die Frau hinauswollte. So fest er konnte, schlang er seine Arme um den Anderen, auf der Suche nach Halt und gleichzeitig welchen spendend.
„Nein…“, hörte er Farfarello flüstern.
„Du musst aufhören, es zu leugnen. Sieh her und erinnere dich…“ Sie streckte beide Hände aus, Handflächen nach außen gewandt und sie beide konnten die Narben erkennen, wo einst ein Messer tief hinein geschnitten hatte. „Du konntest die Wahrheit nicht ertragen…“
Ein Glimmen trat in das bernsteinfarbene Auge, als wäre ein Schleier in Farfarellos Kopf weggezogen worden. „Es war alles eine Lüge. Ihr alle habt mich belogen!“
„Es tut mir leid.“ Jetzt rannen Tränen ihre Wangen herab. „Aber es war nicht Seine Schuld. Wir Menschen waren zu schwach.“
Farfarello löste sich von ihm. Stocksteif, mit geballten Fäusten, legte er den Kopf in den Nacken und schrie zum Himmel hinauf.
Es war wie der Laut eines verwundeten Tiers und Gänsehaut ließ ihm die Haare zu Berge stehen. „Farfarello…“ Er spürte, wie auch in seinen Augen Tränen zu brennen begannen, aber er kämpfte dagegen an und gewann. Der Arm des Iren war so nachgiebig wie ein Stahlträger, als er danach griff. Aber wenigstens holte das den Anderen zurück.
„Ich will dich nie wiedersehen.“ Flach und tonlos. Farfarello bewegte sich wie ein Roboter, als sie beide die Kirche verließen.
Schuldig wartete draußen auf sie, führte sie wortlos zum Wagen. Und genauso wortlos fuhren sie nach Hause. Der Ire hatte eine Hand in sein Hemd gekrallt und ließ auch dann nicht los, als Nagi ihnen die Haustür öffnete.
Er konnte den Blick grüner Augen fühlen, wusste, dass Schuldig jetzt an seiner Stelle sein sollte. Doch Farfarello schien gerade nicht besonders klar zu denken. Sein entschuldigender Blick wurde nur mit einem knappen Schulterzucken beantwortet und dann folgte Schuldig ihnen hinunter in den Keller, weiter in Farfarellos Zimmer.
Irgendwie endete er auf der Matratze und Farfarello wickelte sich regelrecht um ihn. Hilflos starrte er zu Schuldig hoch, der leise seufzte und sich zu ihnen setzte.
„Warum?“ Er musste die Frage nicht beenden, um verstanden zu werden.
„Wir wussten es. Wir konnten es ihm nur nicht sagen, weil er in seinem Zustand nützlich für unsere Arbeit war.“ Bitterkeit zog an Schuldigs Mundwinkeln.
Er biss sich auf die Unterlippe. Kein Wunder, dass Farfarello den Orangehaarigen gerade nicht an sich heranließ. Und für wen arbeiteten sie wirklich, dass so etwas von ihnen verlangt wurde?
Ihm wurde klar, warum sie davon loskommen wollten und auch, warum sie keine Probleme damit hatten, seine Schwester, ihn selbst, da mit hineinzuziehen. Sie schienen es gar nicht anders zu kennen.
Schuldig lachte auf, kurz und hohl. „Du hast ja keine Ahnung, Ran…“
Und Leere erfüllte ihn, ein Vakuum, das alle Gefühle in sich aufsaugte. Auf einmal war er unglaublich müde.
Farfarello ließ ihm den benötigten Freiraum, damit er sich hinlegen konnte und obwohl der Ire ihn gleich darauf wieder an sich zog, begann er zu zittern.
>Ruhig…< Etwas strich über seinen Geist hinweg, aber er konnte sich nicht dazu bringen, darüber nachzudenken. Blind streckte er eine Hand aus und Schuldig ergriff sie. >Du musst aufhören, solchen Krach zu machen, Ran…<
Farfarellos Umarmung verstärkte sich und heißer Atmen stieß gegen seinen Nacken.

Es vertrieb das Bild des toten Priesters und irgendwie schaffte er es, ein Stück Ruhe zu finden, auch wenn es mit innerer Taubheit einherging.
Schuldig schien sich zu entspannen, hielt seine Hand aber weiter fest. „Schlaft jetzt, beide." Die Worte waren leise gesprochen, drangen trotzdem tief in seinen Kopf vor und legten dort einen Schalter um. Es war so einfach, nachzugeben.

Er erwachte, als er hochgehoben wurde, schlang automatisch die Arme um Crawfords Hals. „Wie geht es ihm?", murmelte er in dessen Schulter, die Stimme noch schlaftrunken.
„Morgen wird alles wieder in Ordnung sein."
Erleichtert atmete er durch, nahm den vertrauten Geruch des Aftershaves wahr, der ein unabdinglicher Teil von Crawford zu sein schien.
Der Ältere schien sein Gewicht völlig zu ignorieren, trug ihn die Treppe hinauf und setzte ihn kurz darauf auf dem Bett ab. Er wurde ausgezogen und war zu erschöpft, um gegen diese Behandlung zu protestieren. Nur als ihm das Messer abgenommen wurde, schoss ein Funken Hitze durch ihn hindurch.
Crawford bemerkte es und ließ ihn die Waffe berühren, bevor sie auf dem Nachttisch abgelegt wurde. Anschließend wollte er einfach nur die Augen schließen und weiterschlafen, aber er stellte schnell fest, dass ihm das nicht gelingen würde. Selbst nachdem Crawford neben ihm lag, konnte er nicht die benötigte Ruhe finden.
Der Ältere gab schließlich auf, stützte sich auf einem Arm hoch. „Was ist, Ran?"
Er drehte sich zum ungezählten Male auf die andere Seite und erwiderte Crawfords Blick, dessen Gewicht er selbst in dem ungewissen Zwielicht spürte. „Erzähl mir, wer ihr seid." Inzwischen kannte er zu viele Bruchstücke, um die Ungewissheit länger ertragen zu können. Es gab zu viele Fragen, sie ließen sich nicht mehr ignorieren.
Für eine halbe Ewigkeit musterte Crawford ihn einfach nur stumm, dann begann ein feines Lächeln dessen Lippen zu kurven. „Ist es also soweit…" Leise Worte, bevor er die unglaublichste Gute-Nacht-Geschichte seines Lebens zu hören bekam.

Die Informationen sickerten nach und nach ein, verbanden sich mit den Bruchstücken und wurden zu verständlichen Bildern. Es konnte nicht wahr sein und gleichzeitig glaubte er Crawford jedes Wort. Sein Kopf begann zu schwirren und er schloss die Augen, konnte trotzdem nicht Crawfords Blick entkommen, der sich in ihn einzubrennen schien.
Endlich erfuhr er, wofür sie Aya brauchten und ihm fehlte die Kraft, sich dagegen aufzulehnen. Irgendwann schlichen sich seine Finger zu Crawford, krallten sich in dessen Schlafanzug. Er wusste selbst nicht, ob er den Älteren mit dieser Geste stoppen wollte und Crawford hörte sowieso nicht auf, selbst dann nicht, als er sich neben ihm zusammenrollte, sich um einen Schmerz krümmte, der nicht physischer Natur war.
Die Worte klangen in seinen Ohren, hallten in dem dunklen Zimmer nach, als hätten sie ein endloses Echo. Er wollte sich vor ihnen verstecken und zugleich kein einziges von ihnen verpassen. Und in diesem Widerstreit gefangen, bekam er es im ersten Moment gar nicht mit, als Crawford schließlich verstummte.
Er hörte nur noch sein eigenes viel zu hastiges Atmen, die plötzliche Stille um ihn herum schien zu dröhnen und verzweifelt zog er Crawford näher an sich heran. Er musste wahnsinnig geworden sein, anders ließ sich nicht erklären, was ihm durch den Kopf ging. Gedanken prallten am Inneren seines Schädels ab, purzelten durcheinander und verweigerten sich jedem Versuch, sie zu ordnen.

Crawford hatte ihm nichts verschwiegen und damit auch erklärt, warum sein Vater so gehandelt hatte. Besser durch die eigene Hand zu sterben als durch Takatori-sans Killer. So war es wenigstens schmerzlos verlaufen. Und Crawford hatte gewusst, was geschehen würde – und dem Schicksal seinen Lauf gelassen. Um Aya zu bekommen. Und ihn selbst, um Aya am Leben zu erhalten.
Säure brannte in seinem Magen auf, wurde aber kurz darauf durch die Gewissheit neutralisiert, dass Crawford ihn nicht mehr nur als Mittel zum Zweck betrachtete. Er konnte sich selbst dafür verfluchen, dass ihm das genug war, doch nichts würde seine Gefühle ändern. Oh ja, Crawford hatte es nicht verhindert, die Entwicklung vielleicht sogar beschleunigt, aber Schuld am Tod seines Vaters war letztendlich allein Takatori-san. Dieser Gedanke schob sich in den Vordergrund und dagegen verblasste alles, was er noch erfahren hatte.
„Der Abschiedsbrief…“ Er stolperte über die Worte und die Tatsache, dass seine Stimme wie tot klang.
„Er hat ihn geschrieben, damit Mr. Takatori keinen Grund hatte, dich umzubringen. Die Ermittler standen praktisch schon vor seiner Haustür und wäre er festgenommen worden, hätte er euretwegen schweigen müssen. Nur dass Mr. Takatori sich damit nicht zufrieden gegeben hätte. Früher oder später hätte er deinen Vater ausschalten müssen. Und es wäre niemand zurückgeblieben, der vielleicht die Wahrheit kannte.“
Er schwieg dazu, lauschte Crawfords Herzschlag, weil dieser ihm Halt gab.
Crawford strich durch seine Haare. „Kannst du mit dem leben, was du jetzt weißt? Mit dem, was wir sind?“
Ihm war sofort klar, welches Angebot da ausgesprochen worden war. Aber auch wenn das Wissen wehtat, er würde es sich nicht nehmen lassen. „Ja…“

******

Ein seltsames Lächeln lag während des Heimwegs auf seinen Lippen, reflektierte die Tatsache, dass er sich im Moment nicht darauf festlegen konnte, was genau er fühlen sollte. Er sah kaum, wohin ihn seine Füße trugen, seine Gedanken vollauf mit dem braunhaarigen Jungen beschäftigt, den er heute in der Mittagspause getroffen hatte. Naoe-san, der nicht nur computerbegeistert war wie er selbst, sondern mehr mit ihm teilte. Der über ihn Bescheid wusste, von Anfang Bescheid gewusst hatte. Und dennoch hatte ihn der andere Junge das nie spüren lassen.
Und er selbst? Er war gar nicht in der Lage dazu, dieses Geheimnis zu verraten. Wie könnte er das aufgeben? Endlich hatte er jemanden gefunden, der verstand, wer er war. Und dann war da noch etwas anderes, eine Beobachtung, die er weder ignorieren noch leugnen konnte… Er musste das Rätsel lösen, warum Naoe-san offensichtlich zufriedener war, obwohl dieser doch zur falschen Seite gehörte.

Ken erwartete ihn ungeduldig, als er schließlich beim Blumenladen ankam, was ihn nicht nur aus seinen Gedanken herausriss, sondern auch an Ruth-san erinnerte. Kaum merklich änderte sich seine Haltung, als er sich darauf einstellte, einfach nur Omi zu sein. Seine Mundwinkel weiteten sich und er winkte ab, als der Ältere gerade den Mund öffnen wollte.
„Wir haben noch genug Zeit, um in die Kirche zu gelangen. Es bringt doch nichts, wenn wir dort eine halbe Ewigkeit herumlungern.“ Sein Lächeln enthielt jetzt echten Humor.
Der Andere reagierte ebenfalls mit einem Lächeln, das allerdings ein wenig schief

ausfiel. „Es ist dumm, nicht wahr? Wie wahrscheinlich ist es schon, dass dieser Killer ausgerechnet heute und an diesem Ort zuschlägt…“
Er schüttelte den Kopf. „Nein, Ken-kun. Nicht dumm, nur menschlich.“
Er hatte gestern nicht lange gebraucht, um die erwähnte Internet-Seite zu finden. Es war bewundernswert, was Ruth-san alles auf sich nahm, um diesen Jungen zu finden und schon allein deswegen war die Zeit nicht umsonst investiert. Aber jetzt band er sich erst einmal die Schürze um, um noch ein bisschen im Laden zu helfen.

Sie brachen zeitig genug auf, dass sie immer noch zu früh hätten ankommen müssen und trotzdem schafften sie es nicht rechtzeitig. Sie mussten in einen Stau geraten sein, er konnte sich im Nachhinein nicht mehr genau daran erinnern. Er wusste nur noch, dass er plötzlich im Eingang der Kirche stand und erstarrte, als er sah, dass Ruth-san mitten auf dem Gang in der Kirche kniete und weinte, das Gesicht in den Händen geborgen.
Während Ken zu ihr rannte, konnte er nur unbeweglich dastehen, bis sein Blick von etwas Buntem angezogen wurde. Den Altar zierten die Blumen, die Ruth-san gestern bei ihnen gekauft hatte…
Er trat einen Schritt vor, einen weiteren. Näher an die Blumen und an Ruth-san heran. Aber es war nicht der Duft von Blumen, der ihm in die Nase stieg, sondern der Gestank von Blut. Sein Blick schweifte weiter, zu der schwarzgekleideten Gestalt, die vor dem Altar zusammengesunken war und die Ken noch gar nicht bemerkt zu haben schien. Eine Blutlache hatte sich um den Priester herum ausgebreitet.
Was war hier passiert?
Und dann war er ebenfalls neben Ruth-san. „Ist sie verletzt?“
Sie mussten die Polizei rufen und verschwinden, bevor sie jemand sah, aber vorher hatten sie sich um die Frau zu kümmern.
Ken sah zu ihm auf, mit verhärteten Gesichtszügen. „Ich glaube nicht. Sie scheint unter Schock zu stehen – kein Wunder…“ Der Ältere sah kurz zu dem Toten hinüber und machte so klar, dass ihm rein gar nichts entgangen war. „Wir sollten sie von hier wegbringen. Als Ausländerin ist es bestimmt besser für sie, wenn sie nicht mit der Polizei zu tun bekommt. Sie würde ihnen sowieso nicht weiterhelfen können.“ Ken verstummte, aber die braunen Augen hängten weitere Worte an diese Aussage an.
Zweifellos waren Ken die gleichen Gedanken wie ihm selbst durch den Kopf gegangen. Er nickte stumm.

~TBC~

Ich hoffe es ist klar, warum Omi und Ken zu spät eingetroffen sind ^^#
cya, cu ^-^